

November 1865 starb Maria Ursula Ogger, die letzte Heggbacher Zisterzienserin. Unter ihren wenigen Habseligkeiten fand man noch das Heggbacher Konventsiegel, das sie bis zu ihrem Tode treu gehütet hatte.

#### Anmerkungen

- 1 Jungvieh.
- 2 Waldparzelle in der Richtung gegen Mietingen.

#### Quellen und Literatur

- Beck, Otto, Die Reichsabtei Heggbach, Sigmaringen 1980.  
Kreisarchiv Biberach.  
Mayer, Ferdinand A., Die Nonnen zu St. Georg im Hag. Geschichte des vormaligen Reichsstifts und Gotteshauses Heggbach, Ulm 1917.  
Mühling, Johann Georg, Geschichte des Klosters der Zisterzienserinnen zu Heggbach, Biberach o. J. (1875).  
Pfarrarchiv Maselheim.  
Staatsarchiv Sigmaringen.

Benannt nach dem Mathematiker, Astronomen und Kalendermacher aus Biberach

## Über 300 Jahre lang gab es in Biel den Rosius-Kalender

Von Dr. Max Flad, Leinfelden-Echterdingen

Auch bei aufmerksamer Durchsicht der erst vor kurzem erschienenen „Geschichte der Stadt Biberach“ sowie des Buches „Bedeutende Biberacher“ von A. Kuhn stößt man nicht auf den Namen von J. Rosius. Entweder wurde er nicht für erwähnenswert gehalten oder geriet im Laufe der Jahrzehnte, die er fern von seiner Heimatstadt verbrachte, in Vergessenheit.<sup>1</sup> Letzteres dürfte am ehesten zutreffen, denn in der Schweiz, wo er die längste Zeit seines Lebens weilte, ist er heute noch bekannt und geschätzt.

Jakob Rosius wurde am 20. Dezember 1598 als Sohn des Biberacher Sauerbeckens Philipp Roß und seiner Frau Katharina geboren. Nach dem Familienbuch<sup>2</sup> war die Roßsche Familie kinderreich. Zu den zwei Abkömmlingen aus erster Ehe kamen im Zeitraum 1587 bis 1604 zehn weitere hinzu. Es ist allerdings in den Aufzeichnungen nicht vermerkt, wie viele von ihnen schon im Kindesalter verstorben sind.

Jakobs Jugendzeit dürfte nicht sorgenfrei gewesen sein; sie fiel in eine Epoche des wirtschaftlichen Niedergangs. Die Barchentweberei Biberachs verlor in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts immer mehr Märkte. Die Einnahmen der Barchentschau – und damit im gleichen Umfang auch die der Weber – gingen in der Reichsstadt im Zeitraum 1603/04 bis 1618/19 von rund 4000 Pfund Heller auf etwa 1900 Pfund zurück. An allem mußte gespart werden. Die Begabung des Sauerbeckensohnes muß jedoch so auffallend gewesen sein, daß der Vater sich trotz der schlechten Zeiten entschloß, den Sohn in die städtische Lateinschule zu schicken, die es in Biberach seit dem 13. Jahrhundert gab (Bruder).

Wo sich der junge Roß nach abgeschlossener Schulzeit aufhielt, ob er seine Studien in der würt-



Jakob Rosius in einer Darstellung von 1702.

tembergischen Landesuniversität Tübingen oder anderswo begann, ist unbekannt. Im Jahr 1620 ist er in Basel anzutreffen, wo er sich – der damaligen Mode entsprechend – mit lateinisiertem Namen als Jakobus Rosius Biberacensis Suevus – Jakobus Rosius aus Biberach in Schwaben – in die Matrikel der Universität eintrug.<sup>3</sup> An der Hohen Schule in der Stadt am Rheinknie, wo zu Beginn des 16. Jahrhunderts Erasmus von Rotterdam gelehrt

hatte, studierte er allerdings nur kurz. Er hatte dort Theologie belegt, sein besonderes Interesse galt aber der Astronomie und Mathematik.

## Lateinlehrer in Biel

Wohl mit einem Abschlußexamen versehen, erfuhr Rosius, wie er sich fortan nannte, im Jahr 1621 von der Aussicht, in Biel angestellt zu werden. Hier wurde ein tüchtiger Lateinlehrer gesucht. Für diese Aufgabe sollte „eine ganz thugendliche Person gefunden werden, welche die Knaben im Rechnen und Übung lätynischer Sprach, wie auch Vorführung des Gesangs nützlich und erbaulich würde unterrichten“. In Jakob Rosius glaubten die Bieler den rechten Mann gefunden zu haben, am 9. Juli 1621 wurde er vom Großen Rat der Stadt zum Lateinlehrer gewählt.

Zu dem Entschluß, in der Schweiz zu bleiben, dürften die gespannten Verhältnisse in Süddeutschland beigetragen haben. Ab 1618 herrschte Krieg, 1620 zogen Bayern, 3500 Reiter und 6300 Mann Fußvolk durch Biberach. Rund 800 Mann verblieben in der Stadt und haben „im gantzen Kraiß, wo sie gelegen sind alles gestollen und gerobt“ (Bruder). Gleichzeitig herrschte eine allgemeine Münzverschlechterung. Nachrichten darüber haben sicherlich den in Basel Studierenden erreicht und ihn bewogen, in der neutralen Eidgenossenschaft zu bleiben.<sup>4</sup>

Aus dem Bieler Pfarrbuch ist ersichtlich, daß sich der junge Lateinlehrer Rosius bereits ein Jahr nach seiner Anstellung mit Künigold Schneider, einer Bieler Bürgerstochter, verheiratete. Aus der Verbindung gingen fünf Söhne hervor.

## Mit Kalendern das Einkommen aufge bessert

Das allgemein niedrige Einkommen eines Lehrers in alter Zeit dürfte mit ein Grund gewesen sein, daß Rosius begann, seine Kenntnisse und Liebhabereien auf dem Gebiet der Astronomie und Astrologie im Kalendermachen mit seinen Prognostiken zu verwerthen. Am 2. September 1625 schloß er mit Lunrad Leopold in Basel einen Vertrag über die Lieferung der Kalendarien bis 1629 ab. Der erste Rosius-Kalender erschien 1626.<sup>5</sup>

Im gleichen Jahr (1626) wurde Rosius auch Schweizer, indem er das Bürgerrecht von Biel erwarb. Davon gibt folgender Aufschrieb Zeugnis: „Idem, den 13. Christmonat ist der ehrwürdig und wolgelernt Herr Jakobus Rosius ladinischer Schulmeister von min gnädigem Herrn Rath... zum Bürger aufgenommen worden und ihm für sein Bürgerrecht zu bezahlen 40 Kronen auferlegt worden.“

Das Bürgerrecht von Biel war damit nicht billig zu bekommen. Rosius erhielt nämlich neben Naturalgaben von Korn und Wein im Jahr eine Besoldung von nur 36 Kronen. Wie er in dieser Stadt in finanzieller Hinsicht eingestuft wurde, davon gibt die Kriegssteuer einen Begriff. Für den Ärmsten machte sie 3 Batzen<sup>6</sup> aus, Rosius zahlte 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Batzen, der wohlhabendste Bürger von Biel aber 10 Pfund.

Bei einer solch kärglichen Bezahlung war es nicht verwunderlich, daß sich der Lateinlehrer bei größer werdender Familie nach einer anderen Stelle umsah. Eine solche bot sich an, als die Gemeinde Pieterlen, 10 km nordöstlich von Biel gele-

gen, 1629 einen neuen Pfarrer suchte. Rosius bewarb sich, und wurde auch von der Gemeinde als Seelsorger gewählt. Doch die Regierung von Bern verhinderte seine Amtseinsetzung, indem sie erklärte, er sei Atheist. Ein hartes Urteil für jemand, der Gemeindepfarrer werden wollte. Die Laufbahn eines Geistlichen war Rosius damit versperrt.

## In Fachkreisen ein anerkannter Mann

Es war gut, daß Rosius schon damals als Kalendermacher und Mathematiker in Fachkreisen ein bekannter Mann geworden war. Im Jahr 1627 erschien von ihm in Basel „Ein newer kurzer Bericht von Zubereitung eines Visirstabs aus einem geeychten Weinhaß, und wie derselben zu gebrauchen sey“. Ein Jahr darauf verfaßte er ein große lateinisches Kalendarium mit dem umfangreichen, barocken Titel: „Ephemeris perpetua Hoc est GENERALE CALENDARIUM Astronomicum et astrologicum Exhibeus Solis et præcipuarum Fixarum veres ortus et ocase...“, zu deutsch: Immerwährendes Jahrbuch, dies ist ein allgemeines astronomisches und astrologisches Kalendarium enthaltend die wahren Aufgänge und Untergänge der Sonne und der hauptsächlichsten Fixsterne, ihren natürlichen Einfluß auf die einzelnen Monatstage und die entsprechenden Grade des Tierkreises alles berechnet auf den Horizont bei der Höhe des Himmelspoles von 47 Grad und auf das Jahr Christi 1646. Mit großem Fleiße gemäß dem Range der einzelnen geschmückten Himmelszeichen erarbeitet durch Jakob Rosius, den Biberacher, den öffentlichen kaiserlichen Notar und Mathematiker, Basel bei den Henri Petrinern.“<sup>7</sup>

Bemerkenswert an der Schrift ist, daß sich Rosius auch hier wie bei seiner Einschreibung in Basel als Biberacher bezeichnet, ferner, daß er das Amt eines öffentlich kaiserlichen Notars besessen hat. Ihr Inhalt gibt Zeugnis davon, daß er sich mit dieser Arbeit weit über die herkömmlichen Kalendermacher erhob.

Die Beschäftigung mit Astronomie und Astrologie lag durchaus im Zug der Zeit. Kaiser Rudolph II., Wallenstein, der Herzog von Friedland wie auch Bischöfe hielten sich ihre eigenen Astrologen. Selbst Johannes Kepler befaßte sich mit Natiritäten, dem Stand der Gestirne bei der Geburt, mit der Herstellung von Kalendern und mit Prognostiken.

## Kalender beeinflussen das Leben mehr als heute

Man kann es sich heute kaum vorstellen, welche Bedeutung in früheren Jahrhunderten, als kaum Gedrucktes in den Häusern zu finden war, Kalender hatten. Besonders für die Bauern waren sie wichtig. Neben den Feiertagen volkstümlicher Heiliger, die alle mit Arbeits- und Wetterregeln verbunden waren, enthielten die Kalender Prognosen, d. h. Witterungsvorhersagen, ferner die monatlichen Mondphasen, nach denen oft unterschiedliche Saat- bzw. Pflanztermine der ober- und unterirdisch fruchtenden Pflanzen gewählt wurden. Auch der Sonne- und Planetenlauf war in den Kalendern verzeichnet wie auch die Aderlaß-, Los- und Unglückstage, dazuhin war in ihnen noch ein Verzeichnis der Messen und Jahrmärkte zu finden.

Als Papst Gregor VII. auf Empfehlung der Astronomen eine Kalenderreform durchführte, da sich die Frühlingsnachtgleiche – am 21. März – bei dem auf Julius Cäsar zurückgehenden Julianischen Kalender um 10 Tage verschoben hatte, wehrten sich die Länder evangelischer Konfession den „papistischen“ Kalender anzunehmen. Lange Zeit gab es daher einen Neuen und Alten Kalender. Auch der von Rosius enthielt zwei Kalendarien. Im Herzogtum Württemberg wurde bis 1699 am alten Kalender festgehalten, in Biberach bis 1603/04.

Über den Neuen Kalender jammerten insbesondere die Bauern, da in Anbetracht der gestrichenen 10 Tage ihre altüberkommenen Arbeits- und Wetterregeln nicht mehr stimmten. Sie klagten:

O Babst, was hast'n angericht  
mit deinem heillosen Gedicht,  
das du verkehrst hast die Zeit  
dadurch irr gemacht uns arme Leut,  
das wir nunmehr kein Wissen haben  
wenn man soll pflanzen, seen, graben.

## Nicht reich geworden durch die Kalender

Nach diesem Exkurs über die Bedeutung des Kalenders wieder zurück zu Jakob Rosius. Nach 1630 werden die Nachrichten über ihn spärlicher. Zwar erscheint jährlich sein Kalender, auf dessen Titelblatt vermerkt ist: „Gestellt durch Jacobum Rosium Philomaticum“ oder auch „Der mathematischen Künsten besonderen Liebhabern“, aber wo sich sein Verfasser aufhält, ist nicht angegeben. Wahrscheinlich ist Rosius durch sein Kalendermachen nicht reich geworden. Mühsam mag er sich und seine Söhne ernährt haben.

In den vierziger Jahren hat er auch in den Biel benachbarten Städten Unterricht erteilt, von Bern ist es 1644 verbürgt. In den Jahren 1648 bis 1651 war er wieder in Biel fest als Lehrer angestellt.

Aus dieser Zeit stammt seine „Nova institutio Arithmetices“, die 1649 in Bern erschien. Diese Schrift ist nach Stoller eine recht anschauliche zum „praktischen Rechnen“, damit „jeder fleißige Lehrsung, so nur ein wenig Verstand hat, die Kunst von ihm selbst ergreifen und lehren kann“.

Einige Jahre später (1653) beabsichtigt Rosius, Biel zu verlassen und mit Weib und Kind nach Chur zu ziehen. Sein Bürgerrecht in Biel gibt er jedoch nicht auf. Ob er seinen Umzug ins Graubündenland verwirklicht hat, ist unbekannt. Weiter hat sich aus noch späteren Jahren ein Paß und Empfehlungsschreiben seines Landesherrn, des Bischofs von Basel, erhalten. In ihm bittet der Bischof, dem „Ersamb Unserm lieben und getrewen Jakob Rosius Mathematicum“ bei einer Reise nach Augsburg und Frankfurt alle notwendige Hilfe und Beförderung zu gewähren.

In Solothurn erschien von Rosius 1662 erneut eine Schrift, die sich diesmal mit Kalenderfragen beschäftigt. Sie trug den Titel „Zeit und Kirchenfried“.

## Glück mit Prophezeiungen

Das Kalendermachen brachte es mit sich, daß er sich öfters mit Prophezeiungen zu befassen hatte. Sie trafen auch mehrmals zu. So hatte er 1661 vor-

ausgesagt, daß beim Zusammentreffen der Planeten Saturn und Jupiter sich ein neuer ungewöhnlicher Stern zeigen würde, welcher „die Leuth gewisslich zur Buß und Bekehrung bringen und bekehren werde“. Tatsächlich erschien 1664 ein großer Komet mit einem riesigen Schweif am Himmel, worauf dann Rosius seine Mitmenschen in einer Schrift „Hoch merckliche Betrachtung und kurzte Weissagung dieses Neuen und erschrecklichen gestriemten Sterns“ auf mögliche Folgen dieses Ereignisses aufmerksam machte. Er meinte: „Und werden gemeinlich durch diese Zeichen angeordnet Krieg, Theuerung, Pestilenzische Krankheiten sind sonst viel anderer Kummer und Hertzleid. Hierauf so sollen wir uns eben sein lassen, als wenn der Engel Gottes mit feurigem Schwärdt ob uns stühnde und uns fragen thäte, wie vor Zeiten den H. David, ob wir Pestilenz, Krieg oder Theuerung haben wollten. Darauf sich ein Jeder mit David unter der gewaltigen Hand Gottes demütigen und sprechen soll, laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Item Herr straff uns nicht mit deinem Zorn und züchtige uns nicht mit deinem Grimm, Herr sei uns gnädig.“

In diesen Worten kommt die Ergebenheit in den Willen Gottes zum Ausdruck, aber auch der Glaube an einen Gott, der willens ist, die Menschheit mit Kriegen, Hungersnöten und Seuchen zu bestrafen.

Seine letzten Lebensjahre hat Rosius wieder in Biel verbracht, wo er mit seiner Frau in einer ärmlichen Wohnung im sogenannten „Hexeneck“ wohnte. Im Jahr 1676 verstarb er, nachdem seine Frau ein Jahr vorher schon das Zeitliche gesegnet hatte.

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Professor Rudolf Wolf aufmachte, um nach Spuren des aus Schwaben stammenden Mathematikers zu forschen, war dort kaum mehr etwas über ihn bekannt. Einem anderen Schweizer Rosiusforscher, Professor Graf, wurde in Biel noch folgende Geschichte vorgetragen:

Er soll ein bedeutender Verehrer des Bacchus gewesen sein. Das primitive Observatorium sei oben in der Stadt beim sogenannten „Stegli“ gestanden, eine kleine, selbstgezimmerter Bretter-Baracke, in der Rosius oft bei seinem Trunke auf dem „obern myrli“ sanft eingeknickt sei. So sollen ihn eines Abends lustige Bieler gefunden haben und die günstige Gelegenheit wahrgenommen haben, dem Weinseligen einen Schabernack zu spielen. Eine andere Version geht zwar dahin, daß er, nachdenklich grübelnd in seine Kalenderprobleme versunken, die Außenwelt vergessend, hin und her gewandelt sei. Kurz, die jungen Leute, die seine Schwäche gekannt hätten, seien herangeschlichen und hätten die Füße seines Fernrohrstativs verändert, ohne die Stellung des Fernrohrs zu verschieben. Als nun der Astronom sich anschickte, seine Ablesungen zu machen, habe er pathetisch gerufen: „Entweder hat sich die Erde gesenkt oder der Sirius ist aus seiner Bahn geworfen!“ Ein Ausdruck, der in Biel jetzt noch geläufig ist.

## Straße und Platz in Biel nach Rosius benannt

Ein weiterer Schweizer, der sich auch mit Rosius, seinem Leben und seinen Kalendern, beschäftigt hat, gibt über ihn daraufhin folgendes Urteil ab: „Mögen böse Zungen über den alten Mann von ech-

tem Schrot und Korn berichten, was sie wollen; sicher ist, daß Rosius durch seine mathematischen, astronomischen und astrologischen Kenntnisse in ungewöhnlichem Maße unter seinen Zeitgenossen hervortrat.“

Sein Verleger aber klagte, daß seit dem Tod von Rosius die Ausarbeitung des Kalenders bedeutend zu wünschen übrig lasse, ihm erwachse daraus ein großer Schaden.

Der Rosius-Kalender erschien in Basel über 300 Jahre. Erst 1931 wurde er vom Herausgeber aufgegeben. Die Bieler aber haben, nachdem ihr ehemaliger Mitbürger in der Fachwelt so geschätzt wurde und anerkannt war, einen Platz und eine Straße nach ihm benannt.

#### Anmerkungen

- 1 Bei W. H. Heydt ist jedoch J. Rosius als Biberacher aufgeführt.
- 2 Auszüge aus dem Familienbuch hat freundlicherweise Kreisarchivdirektor Dr. Diemer übermittelt.
- 3 Die Ausführungen zum Leben und Werk von Rosius konnten weitgehend von H. Stoller, „Rosius und sein Kalender“, entnommen werden.
- 4 Zuflucht in einem nicht vom Dreißigjährigen Krieg überzogenen Land suchte auch der aus Biberach

stammende Maler Johann Heinrich Schönfeld (1609–1682/83), der von 1633 bis 1651 in Italien weilte.

- 5 Ab 1629 ging der Kalender von Leopold an die Henri Pentrinischen Erben über.
- 6 Batzen (vom Bären oder Petz/Bätz im Berner Stadtwappen), eine Silbermünze, im Umlauf in der Schweiz und in Süddeutschland. Ihr Wert = 4 Kreuzer.
- 7 Ein Exemplar von Ephemeris perpetua . . . befindet sich in der Münchner Staatsbibliothek.

#### Literatur

- Bruder E., Literatur in Biberach, Biberach an der Riß, Biberach 1950.
- Burkhardt, in Verhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Basel XV 345.
- Funk D., Biberacher Barchent, Biberach 1965.
- Graf I. H., Geschichte der Mathematik II 34–56. Historischer Kalender oder hinkender Bote.
- Heydt W. H., Bibliographie der württembergischen Geschichte, Stuttgart 1895.
- Stoller H., Rosius und sein Kalender, Baselbieter Heimatblätter Nr. 3, Jg. 3, 1938.
- Türler H., Die Bewerbung des Jakob Rosius für die Pfarrei Pieterlen in Bieler Nachrichtenblatt 1908.
- Wolf R., Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 5, Neuenburg 1929.

Der Pfarrer unterschätzte die streitbaren Frauen –  
Am Schluß gab es einen Losentscheid

## Der Streit um die Kirchenstühle in Gutenzell anno 1805

Nach alter Tradition hatten die Obrigkeiten, hatten Gerichtsleute, Kirchensänger und Bauern ihre festen reservierten Kirchenstühle (Sitzplätze) während des Gottesdienstes.

Um eine gute Ordnung im Gottesdienst zu haben, schien es dem damaligen Pfarrer von Gutenzell, Augustin Rugel, notwendig, eine Neueinteilung des Kirchengestühls vorzunehmen, denn zum großen Ärger des Pfarrers stellten sich viele Gottesdienstbesucher hinter den Bänken, unter dem Klosterfrauenchor auf – mit der Entschuldigung, keinen Kirchenstuhl zu haben.

In den Zeiten davor mochte eine Neuausteilung der Sitzplätze nicht nötig gewesen sein, weil etwa  $\frac{1}{3}$  weniger Pfarrkinder vorhanden war; nach den Dekanatsurkunden waren es 1744 334 Pfarrangehörige, 1750 bereits 420 und 1766 waren es dann 400. Es wurden mehr, und die Bollberger, früher Erolzheim, später Dettingen zugeteilt, wurden im Rahmen der kirchlichen Neueinteilung nach Gu-

tenzell eingepfarrt. Trotz der früheren Zuständigkeit nach Erolzheim bzw. nach Dettingen hatten sich einzelne Bollberger nach Sondergenehmigung des Pfarrers in Gutenzell trauen oder ihre Kinder dort taufen lassen. Jetzt wurden die Bollberger voll integriert, und auch sie wollten ihre Kirchenstühle haben.

Der Pfarrer schritt zu diesem wichtigen Werk der Kirchenstuhl-Neueinteilung als zu einer ebenso leichten wie natürlichen Angelegenheit. Ohne Rücksprache mit den Beteiligten teilte er die Kirchenstühle wie folgt ein:

1) den Herren Beamten, 2) und 3) die Gerichtsleute (12 Männer), 4) und 5) die Kirchensänger, 6) das Dorf, 7) die Wassergasse, 8) der Platz.

Nachdem der Pfarrer seine Gutenzeller so plazierte hatte, kamen die Weiler 9) Diessenhausen, 10) Niedernzell, 11) Weitenbühl, 12) Bollberg.

Diese Einteilung war nach Ansicht des Pfarrers so natürlich, daß ihm überhaupt nicht einfiel, je-